

FÜR DICH ANALYSIERT



Janine Jungo

Die Zeit danach

Nach der Prüfungszeit an der Universität, die vergangene Woche zu Ende gegangen ist, fängt gleichzeitig das Freizeitleben vieler Studentinnen und Studenten wieder an. Vorschläge, was man in der vorlesungs- und lernfreien Zeit alles unternehmen könnte, gibt es viele.

Das ganze Semester stand im Zeichen des Lernens. Auf die Frage von Kolleginnen, was man am Wochenende denn so vorhatte, folgte stets dieselbe, bald schon langweilig werdende Antwort «lernen». Die ganz besonders Humorvollen kommen mit dem folgenden Spruch daher: «Hast du nicht bald ausgelernt?» Nein, ausgelernt hat man wahrlich nie.

Während des Semesters versucht man, den zu lernenden Stoff auf eine einigermaßen bewältigbare Grösse zu konzentrieren. Zusammenfassungen sind deshalb das A und O, ohne sie verliert man recht bald den Blick für das Wesentliche. Einen Monat vor der Prüfungszeit schlängeln sich dennoch erste Anzeichen von Verzweiflung durch die beinahe aus allen Nähten platzende Universität. Wie schafft man es nur, diesen ganzen Stoff ins Gehirn zu katapultieren? Dies ist fast schon eine legendäre Frage. Weil es mit der Methode der Buch-unter-Kopfkissen nicht klappt, bleibt einem nichts anderes übrig, als zu lernen, und dies Tag und Nacht. Natürlich lernt man als Studentin gerne, sonst wäre man wahrlich am falschen Ort. Was einem aber oft das Leben erschwert, ist das Ausmass des Stoffes.

Eine gute Vorbereitung ist die halbe Miete, bewahrt einen jedoch nicht vor Nervosität und Unsicherheit vor und nach den Prüfungen. Nach der letzten Prüfung folgt die Erleichterung. Erst nach dem Abwägen, was man wohl richtig oder falsch gemacht hat, kann man einen Gang runterschalten.

Was tut man nun in der freigebliebenen Zeit? Bei der Freizeitgestaltung ist man dann recht erfinderisch. Die Möglichkeiten reichen von Kinobesuchen über Ausgang bis hin zu Spa-Aufenthalten. Den meisten Studentinnen und Studenten fehlt dann aber doch die Zeit, all diese Möglichkeiten auszukosten, denn für viele heisst es ran an die Seminararbeit oder Geld verdienen im Nebenjob. Und schon bald wird man dann wieder zum langweiligen Gesellen, der nichts Besseres zu tun hat, als ständig zu lernen und dem sozialen Leben einen Korb zu verpassen. Für diejenigen, welche das Studium ernst nehmen und nebenbei arbeiten, bedeutet Studieren sehr viel Verzicht. Das Schöne an diesem teilweise recht stressigen Leben ist, dass man die freie Zeit dadurch umso mehr auskostet.



Investieren viel Zeit in ihr Projekt: Vincent Nikles, Luc Grünig, Jonas Brügger und Manuel Wyder (v. l.).

Bild Charles Ellena/zvg

Natur – in einer Flasche abgefüllt

Young Enterprise Switzerland unterstützen über hundert Miniunternehmen schweizweit.

Eines davon ist das Unternehmen **Yoza**, gegründet von vier Schülern des Kollegiums Heilig Kreuz.

TATJANA PÜRRO

Schon in ihrem zweiten Jahr am Kollegium Heilig Kreuz sei ihnen die Idee zu ihrem Projekt gekommen, erklärt Jonas Brügger, der CEO des Miniunternehmens mit dem spritzigen Namen Yoza. Damals hätten sie zusammen im Hauptfach Wirtschaft und Recht ein fiktives Produkt erfinden müssen, wobei ihnen die Idee zu einem Süssgetränk kam, das nicht wie herkömmlich mit raffiniertem Zucker gesüsst wird. Dank dem Förderprogramm von Young Enterprise Switzerland bekamen Jonas Brügger, Vincent Nikles, Manuel Wyder und Luc Grünig im Rahmen ihrer Maturarbeit nun die Möglichkeit, dieses fiktive Produkt in ein reales zu verwandeln.

Naturreiner Eistee

Tiefrot ist der Eistee, der in einem Mostereibetrieb in Ferenbalm im Kanton Bern hergestellt wird. Die rote Farbe kommt vom Extrakt der beliebten Sommerfrucht Him-

beere, die dezente Süsse wird durch Hinzugabe der Süsspflanze Stevia erreicht. «Unser Eistee ist zwar süss, aber hebt sich durchaus vom überüssigen Billigeistee ab, den man im Grosshandel kaufen kann», sagt Luc Grünig, der für die IT des Unternehmens zuständig ist. Der Yoza-Eistee sei ein Hochqualitätsprodukt, nicht zu vergleichen mit den Tafelgetränken von Nestea und Lipton. Sie sprächen damit natürlich auch eine andere Zielgruppe an. Mit einem Preis von rund vier Franken pro Halbliterflasche handelt es sich um ein Luxusprodukt, das ein anspruchsvolles Zielpublikum ansprechen soll.

Eine einmalige Erfahrung

«Es hat lange gedauert, bis wir einen passenden Namen für das Getränk gefunden haben», sagte Manuel Wyder, zuständig für die Finanzen. Er sollte nicht zu lang sein und einen besonderen Klang haben. Schliesslich sei Vincent Nikles, der für ein Austausch-

jahr in Neuseeland war, der passende Markenname eingefallen: Yoza ist ein Wort aus der neuseeländischen Jugendsprache und bedeutet so viel wie «gut». Kurz und knackig, mit einem exotischen Klang. Passend für den frischen Qualitätseistee.

Zu kaufen gibt es Yoza unter anderem im Pam in Murten und im Fitnesscenter in Plaffeien. «Momentan sind wir im Gespräch mit mehreren Berner Restaurants, wo man hoffentlich bald unser Getränk konsumieren kann», sagt Luc Grünig. Ob sie das Projekt nach Abschluss ihrer Maturarbeit weiterführen werden, wissen die vier Jungunternehmer noch nicht. Das Projekt sei eine einmalige Erfahrung und gebe einen guten Einblick in die hochkomplexe Welt der Unternehmenswirtschaft. Aber es ist auch aufwendig. «Zeitlich sprengt unser Unternehmen jeglichen Rahmen, und was wir an Freizeit haben, stecken wir in das Projekt.»

www.yoza.ch

PlayBio: Bio-Zertifikat trotz Stevia-Süsse

Vom Getränkehersteller Umberto Leonetti erhielt das Produkt des Miniunternehmens Yoza das PlayBio-Siegel verliehen. Herkömmliche Bio-Siegel werden normalerweise nicht an Produkte vergeben, die Stevia enthalten, da dies noch nicht in den Bio-Richtlinien angegeben ist. Da Leonetti selbst mit der Süsspflanze Stevia arbeitet, hat er ein eigenes Siegel entworfen, das an Produkte vergeben wird, die bis auf den Gebrauch von Stevia den biologischen Richtlinien entsprechen. Stevia ist ein aus der Stevia-rebaudiana-Pflanze hergestellter Süsstoff, der in der Schweiz seit dem Jahr 2010 offiziell zugelassen ist. Umberto Leonetti stand dem Unternehmen Yoza in der Anfangsphase tatkräftig zur Seite. tap

AUS MEINER SICHT



Oliver Hirt

Über das Erwachsenwerden

Es ist schon ein seltsames Gefühl, wenn man zum ersten Mal im Leben Steuern bezahlen muss. Dieses hochoffizielle Blatt Papier, auf dem mir bis anhin stets der runde Betrag von null Franken entgegenschimmerte, hat sich verändert. Dort stehen jetzt ganz andere Zahlen. Es ist eine Einladung in die Welt der Erwachsenen. Nun beginne also auch ich damit, das Hamsterrad des Lebens anzutreiben.

Dass ich älter werde, merke ich oft im Alltag. Wo man mich früher mit «Hallo» begrüsst, heisst es heute «Grüesech». Die ganz Jungen verstehe ich kaum mehr, sie haben eine andere Sprache als meine Generation. Und da ist es auch schon gefallen, das Wort «Generation». Man füge die Worte «früher» und «damals» hinzu, und schon fühlt man sich alt. Man kann sich das Leben aber auch selber schwer machen. Wenn man masochistisch veranlagt ist, geht man an eine Ü16-Party und regt sich über das Junggemüse auf.

Dinge, die früher die Erwachsenen für mich geregelt haben, betreffen mich nun auch: Das Geld und seine unschöne Tendenz, sich zu schnell zu verflüchtigen. Rechnungen, die jeden Monat fällig sind. Versicherungen. Abstimmungen. Regelungen. Mehr Rechnungen. Sich im Erwachsenenleben zurechtzufinden ist eine Wissenschaft für sich.

Manchmal mache ich mir auch Gedanken über meine Zukunft. Habe ich in zehn Jahren schon eine Familie, und werde ich für sie aufkommen können? Habe ich meine Ziele erreicht? Und falls ja, was mache ich dann mit meinem Leben?

Das Lesen von Zeitungen stimmt nicht gerade zuversichtlich. Manchmal möchte ich die Leute anschreien und sie fragen, was es für eine Welt ist, die sie uns da hinterlassen werden. Doch darf sich eine Generation, die ohne Krieg und im Wohlstand aufgewachsen ist, überhaupt ein solches Urteil erlauben? Was wird denn von uns erwartet? Was wird von mir erwartet?

Vielleicht ist all das, was wir haben, zu gut, um wahr zu sein. Vielleicht werden wir dafür kämpfen müssen. Möglicherweise ist unsere Aufgabe, das zu verteidigen, was unsere Vorfahren erarbeitet haben. Wie sehr wünsche ich mir, dass meine Generation endlich aus ihrem Tiefschlaf erwacht, um sich zu erheben. Wollen wir die Jungen sein, die schweigen und alles gut finden, oder wollen wir aktiv unsere Zukunft gestalten? Es wird Zeit, endlich Verantwortung zu übernehmen. Es wird Zeit, endlich erwachsen zu werden.

Wo lernt es sich am besten?

Wenn zu Hause die Ablenkungsgefahr zu gross ist, ist Lernen in einer der verschiedenen Bibliotheken oder in einem der Lesesäle der Universität Freiburg eine gute Alternative. Hier ein Ranking von fünf ausgewählten Bibliotheken.

NIKOLA STOSIC

Alle Semester wieder stellen sich Studenten die gleiche Frage: Wohin, wenn die Ablenkung zu Hause zu gross ist? Die Universität Freiburg bietet ihren Studenten Abhilfe. Doch bei so vielen verschiedenen Bibliotheken und Lesesälen ist es nicht immer einfach, den geeigneten Arbeitsplatz zu finden. Für diejenigen, denen in der jeweiligen Fakultätsbibliothek die Decke auf den Kopf zu fallen droht: Hier ein Ranking von fünf ausgewählten Bibliotheken in der Stadt Freiburg. Beurteilt wurden diese nach zehn Kriterien, darunter Platzmöglichkeiten, Arbeitsfläche, Lautstärke, Klima, Lage, Lichtverhältnisse, Anzahl Steckdosen, Geruch, Ästhetik und Aussicht. Es wurden Noten vergeben von 1 bis 6 und die einzelnen Faktoren nach Relevanz gewichtet.

Das Schlusslicht bildet die Bibliothek der Rechtswissenschaftlichen Fakultät im Ostflügel der Universität Miséricorde. Trotz der 409 Arbeitsplätze ist es oft schwierig, einen zu finden. Die Tische bieten nur mittelmässig viel Platz, und es sind nicht überall Steckdosen vorhanden. Es herrscht zwar ein angenehmes Arbeitsklima, doch respektieren die Kommilitoninnen und Kommilitonen nicht immer das Ruhegebot.

Besser als Rechts-Biblio

Gleich davor in unserem Ranking steht die Bibliothek für mittelalterliche und moderne Sprachen und Literaturen. Obwohl deutlich weniger Arbeitsplätze vorhanden sind, ist der Lesesaal selten überfüllt. Dies könnte am penetranten Geruch der kleinen Bibliothek liegen. Dadurch, dass nur die Fensterplätze

Steckdosen haben, ist die Bibliothek ausserdem weniger geeignet für Leute, die mit dem Laptop arbeiten.

KUB auf dem dritten Platz

Einen guten dritten Platz nimmt die allseits beliebte Kantonsbibliothek ein. Bei 220 Arbeitsplätzen muss man insbesondere während den Prüfungsphasen früh vor Ort sein, um sich einen Platz zu ergattern. Die KUB ist aufgrund ihrer Lage und der neobarocken Architektur sehr einladend. Es kann aber häufig etwas laut werden, da im Lesesaal oft die Devise «Sehen und gesehen werden» statt jene des Lernens vorherrscht. Dennoch bilden die grossen Arbeitsflächen einen gewichtigen Pluspunkt für die KUB.

Durch die wunderbare Aussicht auf die Stadt Freiburg und die Freiburger Voralpen schleicht sich die Interfakultä-

re Bibliothek für Geschichte und Theologie auf Platz zwei unseres Rankings vor. Durch das angenehme Arbeitsklima, genügend Stromversorgung und ausreichend Platz lässt sich über die BHT mit ihren 100 Arbeitsplätzen sagen: klein, aber fein.

Perolles 2 ist der Sieger

Unsere Nummer eins bietet uns 144 Arbeitsplätze und ein wunderbares Panorama. Die Bibliothek Perolles 2 glänzt durch ihre moderne Architektur und Infrastruktur. Jeder Arbeitsplatz hat eine Steckdose und verstellbares Licht. Alles in allem herrscht ein ruhiges und äusserst angenehmes Arbeitsklima.

Letztlich spielt es aber keine Rolle, in welcher Bibliothek man sich aufhält. Solange man genügend Motivation mit sich bringt, lässt es sich überall lernen.